

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. = 45 Kr. Oesterr. Währung.

Expedition: S. Alte Jacobstr. 64. bei J. Bey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Berlin, den 18. April 1879.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.
Redakteur: Georg Lenz, NW. Stromstraße 48.

Nr. 16.

Sechster Jahrgang.

Muffel zum Brennen und Dekoriren von Fayence und Porzellan.

Der wesentliche Zweck des Brennens aller Topfwaren ist der, dieselben einestheils so fest und stark zu machen, daß man sie handhaben kann, ohne sie zu zerbrechen, andernteils aber auch so dicht, daß dieselben für Flüssigkeiten undurchdringlich sind. Nachdem man dies erreicht hatte, ging der nächste Wunsch dahin, durch Brennen den Topfwaren Glanz und mehr lebhaftere Farben zu verleihen, und zuletzt suchte man sogar eine gewisse Durchsichtigkeit zu erzielen. Diesem Bestreben verdankt das Porzellan seine Entstehung.

Es ist bekannt und wohl erklärlich, daß das Erhärten der Topfwaren in den ersten Zeiten ein sehr unvollkommenes war. In einigen südlichen Ländern, z. B. Indien und Aegypten, begnügte man sich ursprünglich damit, die Töpfe an der Sonnenhitze stark austrocknen zu lassen, und sind merkwürdiger Weise mehrere solcher Stücke unverfehrt bis auf uns gekommen. In der Folge ließ man die Topfwaren schon ein schwaches Feuer passieren, um der Natur nachzuhelfen, aber auch dies war noch lange kein Brennen; man mußte erst die Erfahrung machen, daß der Thon ein starkes Feuer wohl vertragen könne und dazu mußte noch das Bedürfnis besserer Waare treten, ehe man sich dem wirklichen Brennen zuwandte, welches bis zu einer gewissen Grenze gesteigert auch allen damaligen Ansprüchen genigte. Das Brennen der Waare geschah im offenen Feuer, die Ofenkonstruktion war die denkbar einfachste und hatte das ganze Verfahren die größte Ähnlichkeit mit dem noch heute üblichen Feldziegelbrand, doch waren dort alle Verhältnisse und Dimensionen in kleinerem Maßstabe angewandt. Wieder später machte sich die Nothwendigkeit geltend, die Produkte vor der direkten Berührung mit den Flammen zu schützen und kam man daher auf die Idee, die zu brennenden Stücke mit Schutzvorrichtungen zu versehen, welche ein derartiges Feuer vertragen konnten. Man fabrizirte also aus Thon größere Stücke, um kleinere hineinstellen zu können, ganz dasselbe System, welches auch der gewöhnliche Töpfer noch heute anwendet, zwar nicht zum Schutze der Waare vor den Flammen, sondern lediglich um den Raum so viel als möglich auszunutzen. Die Kassetten oder Gazetten waren wohl anfangs unformlich genug, aber die Vervollkommnung derselben machte schnelle Fortschritte und bildete diese Fabrikation bald einen eigenen Industriezweig. Je nach den Kassetten oder auch willkürlich waren die Ofen eingerichtet, einzeln, mit Stagen, in diversen Dimensionen, verschieden war auch die Art der Feuerung und am meisten verschieden die erzeugten

Produkte. Indessen wollen wir uns hier nur mit den Muffeln, deren Konstruktion und Gebrauch beschäftigen.

Die Fabrikation der Fayence war im Mittelalter so weit vorgeschritten, daß sie als Kunst betrachtet und von den Großen als solche geehrt und protegirt wurde. In der That war bei diesen Stücken schon die Fabrikation eine Kunst, mehr aber noch die Dekoration. Heute fabriziren wir auf einmal eine große Anzahl ähnlicher Stücke, d. h. weniger der Form nach als in Rücksicht des Materials, und diese Stücke werden daher alle auf dieselbe Weise, Bisquit wie Email, fertig gemacht und gebrannt. Anders war es bei der künstlerischen Fabrikation des Mittelalters, deren Stücke in Stoff, Emaille, Größe u. so sehr variierten, daß fast jedes Stück eine besondere Zurichtung und ein anderes Brennen nöthig machte. Um dies bewerkstelligen zu können, waren kleine Ofen nothwendig, die nach allen Anforderungen eingerichtet werden konnten, und datirt daher auch der Ursprung der Muffel. Die ersten Muffeln, konstruirt aus leicht brennbarem Thon, waren sehr klein und aus einem Stücke; der Zweck derselben war, die Flamme vom Brennobjekte fern zu halten. Anfangs vertraute man den Töpferöfen diese Muffeln an, erst später konstruirte man spezielle Ofen zur Aufnahme der Muffeln. Die Dimensionen der Muffel vergrößerten sich in demselben Maße, als die Einrichtung und Konstruktion des Ofens sich verbesserte, desgleichen mit der wachsenden Geschicklichkeit der Töpfer und der sich erweiternden Kenntniß derselben von den Rohmaterialien und der nöthigen Mischung derselben. Die Muffeln aus einem Stücke, aber größeren Dimensionen, waren bis vor einigen Jahren die ausschließlich gebrauchten und werden noch heute in gewissen Fabriken für dekorirte Fayencen einzig verwendet. Daß man das System der Muffeln aus einem Stücke aufgab, daran war die Zerbrechlichkeit und geringe Haltbarkeit derselben im Feuer schuld, denn trotz aller Vorsicht ging die Muffel nach einigen Bränden in Scherben; zuerst bekam sie Risse, dann nahm man sie aus dem Ofen und besserte sie aus und nun hatte man immer daran zu flicken, bis es unmöglich war, und dies geschah oft schon schnell, dieselbe zu remontiren. Solche Reparaturen und unvermeidliche Brüche verursachten daher immer große Verluste an Zeit und Geld, beim Fabrikanten zumal, Geld, wozu dann noch die Rechnungen für geliefertes neues Muffelmaterial als unvermeidliches Uebel hinzutraten.

Bergebens hatte man verschiedene Mittel dagegen versucht, wenn man die Muffeln dicker herstellte, so wurde dadurch das Brennen schwieriger und kostspieliger; wenn man sie aber dünne

machte, so war die Zerbrechlichkeit zu groß und die Muffel oft in einem Brände total unbrauchbar geworden. Die Ateliers, welche ihre Muffel nicht selbst fabrizirten, verlangten vom Töpfer solche von leicht brenn- oder schmelzbarem Thon, welcher einen beträchtlichen Hitze-Grad aushalten könne. Dennoch war dies verkehrt, da solche Muffeln auf schnelle Erhitzung wie auch Erkaltung berechnet sein müssen. Man hatte daher zu verschiedenen Mischungen gegriffen, aber der eigentliche Zweck war nie vollkommen erreicht worden. Schließlich kam man auf den Gedanken, dieselben aus mehreren Theilen zu konstruiren. Man schnitt daher, bevor die Muffel ausgetrocknet war, die einzelnen Theile in noch etwas feuchtem Zustande von einander und durchlöcherete die Längsstücke an verschiedenen Stellen, damit man durch Nägel, Haken zc. die Verbindung wieder herstellen konnte. Wenn nun auch hiermit eine nahnahaste Verbesserung geschaffen war, so blieb doch der Uebelstand, daß die Zusammensetzung der Muffeln viel Zeit erforderte und diese selbst durch die vielen Theile sehr kostspielig waren. Darauf traten dann die Herren Dalisot, Guet u. Cie. zu Paris mit ihren Pfannen-Muffel-System hervor, welches wieder mehrere Vortheile gewährte. Die Pfannen waren so konstruirt (0,30 m. auf 0,30 m.), daß sogenannte männliche Theile (hervorstehende Ränder) in die weiblichen (Vertiefungen) einer andern Pfanne eingesetzt werden konnten und somit die Muffel überall fast hermetisch geschlossen war. Der Boden der Muffeln und der obere Theil derselben ließen den nöthigen Zwischenraum für die innere Zirkulation, und die Stützen oder Griffe an den Seiten der Pfannen, von 0,03 m. bis 0,06 m., dienten dazu, die nöthige Distanz von den Mauern herzustellen und war somit die Passage der Flammen im ganzen Ofen unbehindert.

Dieses Muffel-System hatte sich seit 1871 einer großen Verbreitung zu erfreuen, und ist dies der beste Beweis der Vortheile des Systems, welche in Folgendem bestehen: Die Theilung in Pfannen vermied die Uebelstände der Muffeln aus einem Stücke und deren schnellen Verschleiß; die Randverbindung mittelst Falzen und einpassenden Vorsprüngen machte besondere Verbindungsstücke unnöthig. Die Griffe erleichterten die Zusammensetzung und ganze Handhabung der Muffeln. Die unteren Pfannen der Muffel haben natürlich am meisten zu leiden, können aber leicht neu eingesetzt werden, während die oberen Pfannen lange Zeit unverletzt bleiben. Daher konnte man viel Material sparen und überdies waren diese Muffeln wohlfeiler herzustellen als alle bis dahin bekannten.

Kurze Zeit nachher, gegen Ende 1871, trat Pollard mit seiner Erfindung hervor. Das System desselben war eine Art Ziegel-Muffel und eine eigene Feuerungsanlage. Dabei wurden nämlich durchbrochene Gewölbsteine angewandt, analog denen bei Ofen mit Gasfeuerung und ging durch diese Steintöhrchen die Flamme direkt in den Ofen resp. durch die Muffel-Kamine. Die Muffel selbst war konstruirt aus Ziegeln von 0,13 m Breite und 0,055 m Dicke, die Länge varirte je nach Bedarf. An der Längsseite war jeder Ziegel von zwei elliptischen Löchern durchbrochen, deren kleine Axe unverändertlich 0,06 m lang war, während die große Axe je nach der Dimension der Muffel varirte; denn der Zweck der Löcher war, die Zirkulation der Flammen zu bewerkstelligen und mußten diese Oeffnungen daher immer in einem proportionalen Verhältnisse zu der Länge der Muffeln stehen. Die Ziegel wurden ähnlich wie bei dem Pfannensystem zu Muffeln zusammengesetzt, nämlich so, daß der Vorsprung des einen in die Falze des andern eingesetzt wurde, wodurch dann die Muffel fest geschlossen war. In Ofen wurden die Muffeln so über einander gestellt, daß die Oeffnungen immer auf einander trafen und zusammen eine Art Kamin bildeten, durch welchen die Flammen ungehindert passiren konnten. Trotz allen Vortheilen aber, welche dieses System brachte, kam man doch bald zu der Ueberzeugung, daß die unvermeidlichen Nachtheile dabei den erhofften Gewinn fast aufhoben. Die schwache Stelle dieser Muffeln war die Randverbindung, welche beim Brennen nach und nach defekt wurde und den Rauch eindringen ließ. Außerdem war die Durchbohrung des Ziegels an zwei Stellen eine Ursache vielen Reissens und Bruches und kam noch dazu, daß dieses System viel mehr Heizmaterial erforderte und dabei nicht immer gleichmäßig gekannte Waare lieferte. Der Mehrverbrauch an Heizmaterial fiel nun so sehr ins Gewicht, als hierbei Holz das bessere Feuerungsmittel verwendet wurde und dadurch die Herstellungskosten so wesentlich erhöht wurden, daß die Muffeln von Pollard viel theurer, als die Pfannenmuffeln, und ging daher

unter dem Eindrucke der mannichfachen Uebelstände der anfangs ausgezeichnete Ruf dieses Systems bald in das Gegentheil über. Im Februar 1878 traten die Herren Dalisot, & Guet u. Cie. mit einem neuen System an die Oeffentlichkeit, genannt Muffel mit über einander gesetzten Kästen, (cages superposées), welches auch patentirt wurde. Wie bei der Pfannenmuffel passen diese Kästen genau in einander, und bilden dieselben in leerem Zustande über einander gestellt horizontale und vertikale Kamine, welche eine freie Zirkulation der Flammen gestatten. Die vertikalen Kamine coincidiren mit den durchbrochenen Gewölbsteinen des Feuerungsherdes, welcher analog wie bei Gasfeuerung eingerichtet ist. Um einen vollständigen Begriff dieser Art Muffeln zu geben, kann man das Ganze dahin zusammenfassen, daß diese über einander gesetzten Kästen denselben Effekt bewirken, wie zwei Muffeln, von denen die eine in die andere eingesetzt ist, und daß der Zwischenraum für die Zirkulation der Flammen reservirt ist. Dieses System vereinigt vollständig und in erhöhtem Maße alle Vortheile desjenigen von Pollard, vermeidet aber die Schatten-seiten desselben, insbesondere ermöglicht dasselbe eine bessere Zirkulation, daher bei größerer Wirkung eine bedeutende Ersparniß an Brennmaterial. Außerdem fällt der ganze Brand mehr gleichmäßig aus und ist die Muffel selbst dem Bruche weniger oder fast gar nicht unterworfen, da die Wände derselben sich niemals werfen oder bauchig werden. Das einstimmige Urtheil aller Fabrikanten, welche dieses neue System für Brennen und Dekoriren in Anwendung gebracht, lautet dahin, daß dasselbe mit der Sicherheit die größte Wohlfeilheit verbindet.

Schließlich ist noch das System von Plé zu erwähnen. Derselbe geht von dem Principe aus, daß, da die Muffel beim Gebrauche so häufig bricht, dieselbe schon vorher gewissermaßen zu brechen oder vielmehr aus möglichst vielen Theilen zusammenzusetzen sei, welche leicht zu verbinden und zu trennen seien. Wollte man diese Methode konsequent verfolgen, so käme man zuletzt bei Mosaik-Muffeln an, welche aus unzähligen kleinen Stücken zusammengesetzt wären. Aber auch dieses Extrem ist unhaltbar wegen der zahllosen Verbindungen, welche ebenso viele Ursachen zum Bruche abgaben. Plé nimmt seine Muffel des Pfannensystems in noch feuchtem Zustande und durchbohrt sie mit unzähligen Löchern, welche durch eingeschnittene Rinnen in Verbindung gesetzt werden. Die Löcher sind bestimmt für die Passage der Verbindungsstücke, welche in den Rinnen einliegen und wieder mit Thon bedeckt werden, um sie gegen die Wirkung zu viel oxydirender Flammen zu schützen. Nach jedem Brände werden dann nach Maßgabe des Bruches der Pfannen die noch unbenutzten Oeffnungen für die Passage der Verbindungsglieder benutzt. Dieses System bietet der Montage große Schwierigkeiten, indem die Muffeln immer nach ihrem Range gesammelt und ausgebessert werden müssen und das Zusammenbringen gleichartiger Stücke in dem engen Raume eines Muffelofens sehr unständlich ist. Und alle diese Schwierigkeiten vergrößern sich in dem Maße, als die Konstruktion komplizirt beziehungsweise vieltheilig ist. Die große Zahl der Löcher und Rinnen verursacht hier noch mehr Unruhe, als bei dem gewöhnlichen Pfannensystem, und die zahlreichen Verbindungstheile werden ihrer schützenden Enveloppe schnell entbunden, reißen dann und gehen in Stücke, indem sie zugleich die einzelnen Theile der Muffel auseinander fahen lassen. Dazu kommen dann noch die vielen Reparaturen nach jedem Brände, um alle Verbindungen der Muffel wieder herzustellen, nämlich die Falzen, Rinnen, Löcher und Schließstücke, wodurch dieses System daher mehr Zeit und Aufwand an Kraft und Geld verlangt, als eins der vorhergehenden. Wenn nämlich das Prinzip der Theilung bei Muffeln auch im Allgemeinen auch richtig ist, so ist dies aber doch in letzterem Falle so lange unzulässig, als man noch kein Mittel gefunden hat, die zahlreichen Verbindungen dauerhaft herzustellen. In dem System von Plé hat die Praxis vorläufig die Theorie nicht wahr gehalten. Was uns betrifft, so würden wir nicht zögern, das System mit über einander gesetzten Kästen in Anwendung zu bringen, und zwar für Bisquit und Email wie auch für Dekorationen von Porzellan und Fayence. Auf der vorjährigen Weltausstellung zu Paris war ein Exemplar dieser Muffeln exponirt, welches der Gegenstand lebhafter Debatten ausländischer Fachmänner wurde, die sich für und wider stritten; diesen Sieg hat die Jury im günstigen Sinne entschieden, indem sie das System Dalisot Guet u. Cie. mit der allerhöchsten Empfehlung prämiirte, diesmal die höchste Auszeichnung für Muffel-Fabrikanten.

(Nach dem "Moniteur de la Céramique" zc.)

Kleine Fachzeitung.

Ein weißer unter Wasser dauerhafter Anstrich auf Zement wird nach Angabe des „Frühling“ hergestellt. 2 Gew.-Th. Kalkhydrat und 1 Gew. Zinkweiß werden mit Wasser und sehr wenig Leimlösung zu einer streichgerechten Farbe abgeschlämmt; mit dieser giebt man dem Cementkörper 3—4 Anstriche in der Weise, daß nach Abtrocknen eines jeden Anstriches ein solcher mit verdünntem Wasserglas (1 : 10) folgt. Das Auftragen der Anstriche muß auf einen Zeitraum von etwa 14 Tagen vertheilt werden. (Deutsche Bauztg.)

Ritt für Stein, Glas, Horn, Porzellan wird erhalten durch Anrühren von 4 Theilen Mahästergips und 1 Theil gepulvertem arabischen Gummi mit einer gesättigten Boraxlösung zu einem dicken Brei.

Gips-Cement. Einem gewissen Schott in Seesen ist ein Patent auf die Herstellung eines solchen erteilt. Natürlicher Anhydrit wird zu Pulver gemahlen und mit 75,5 pSt. Kalkstein oder Kreide, gleichfalls gepulvert, vermischt, in einem Siemens'schen Puddelofen geschmolzen und dann zerkleinert.

Ueber das Verhalten des Gipses zu schwefelsaurem Kali. Dem „Böttg. Polyt. Centralblatt“ zufolge beschleunigt das schwefelsaure Kali das Erstarren des angemachten gebrannten Gipses in ungemeiner Weise. Gleiche Theile beider Sulfate zusammengerieben, erstarren mit weniger als dem gleichen Gewicht Wasser so schnell, daß die Mischung nicht ausgegossen werden kann. Ebenso plötzlich erstarrt gebrannter Gips, den man mit einer kochend gesättigten Lösung des Kaliumsulfates anmacht. Die Erstarrung geschieht dann so plötzlich, daß man kaum im Stande ist, eine Mischung zu bewerkstelligen. Derselben Notiz zufolge kann man Gipsglüssen dadurch ihr kaltes und freidiges Aussehen nehmen, wenn der gebrannte Gips entweder mit fein zerriebenen Marienglas oder mit einer nicht völlig gesättigten Lösung von Kaliumsulfat angemacht wird. Solche Gipsglisse erscheinen perlmutterartig und atlasglänzend.

Elektrische Aetzung des Glases. Planté, der Erfinder einer Ladungsbatterie [Polarisationsbatterie, Secundärbatterie] hat bemerkt, daß ein elektrischer Strom von starker Spannung, der aus einer Glasfläche anliegenden Platinbratstippe in eine Salzlösung austritt, an der Berührungsstelle eine Entglasung des Glases bewirkt, bez. geradezu eine Vertiefung im Glase hervorbringt. Taucht man ein Glasstück in eine leitende Flüssigkeit, am besten in eine konzentrierte Lösung von Kalisalpeter, verbindet die Flüssigkeit durch eine Platinelektrode mit einer Batterie von 50 bis 60 Planté'schen Elementen und führt die zweite zugespitzte und mit Ausnahme der äußersten Spitze mit einem isolierenden Ueberzug umhüllte Platinelektrode auf der Oberfläche des Glasstücks hin, so zieht diese da einen leuchtenden Streifen, dessen Spur mattgeglüht erscheint, wenn die Bewegung rasch war, dagegen als vertiefte Furche, wenn die Platindrathstippe langsam vorwärts geführt wurde. Man kann mit jeder der beiden Elektroden auf diese Art auf das Glas zeichnen; am besten ist es, die negative Elektrode zum Zeichnen zu benutzen, die positive in größerer Fläche mit der Salpeterlösung in Berührung zu bringen. Ebene Glasplatten legt man in flache Kuvetten mit Salpeterlösung, gewölbte Glasgegenstände bringt man in tiefere Gefäße und wendet sie so, daß die zu bearbeitenden Stellen nach und nach oben zu liegen kommen; macht man die Lösung durch Zusatz einer klebrigen Masse dickflüssig, so bleibt am Glase genug davon hängen, wenn man die zu bearbeitende Stelle selbst etwas über das Niveau der Flüssigkeit erhebt. Die Elektrode, welche den Strom der Flüssigkeit zuführt, führt man am Umfange der Kuvette oder des sonstigen, mit der Lösung gefüllten Gefäßes herum. [Bresl. Gew.-Blatt.]

Prozeß zur Metallisirung von Gegenständen aus Glas oder Crystall während der eigentlichen Fabrikation derselben. Von Monot Vater und Sohn und Stumpf. Diese Erfindung besteht in der Anwendung irgend eines Gasreduktors an Stelle von Luft oder Wasserdampf, welche bis jetzt gebraucht wurden, zum Zwecke der Glasbläserei, sei es um das Glas mittelst einer Form zu bilden, sei es um dasselbe mit der Hand darzustellen. Der Gasreduktor hat den Zweck, das oder die Metalloxyde, welche das Glas oder das Crystall enthält, zu reduciren und in Folge dessen alle so geblasene Stücke innerlich zu metallisiren und zwar nach Maßgabe der in der Komposition des Glases oder des Crystalls gebrauchten Oxyde in verschiedenen Mäßen. (Moniteur de la Céramique etc.)

Verchiedenes.

Aus dem neuesten Jahresberichte der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen: Ziegel und Thonwaaren. Der Absatz der Ziegelfabrikation litt unter der gesalbten Daurunternehmungslust, wenn auch nicht geradezu in auffallender Weise, wogegen die Verkaufspreise in viel stärkerem Maße als die Arbeitslöhne sanken. Wesentlich geringer war

wieder die Produktion an Dachziegeln. Besonders litten unter dieser Konjunktur dem zunehmenden Betriebe mit Maschinen und kontinuierlichen Öfen gegenüber die Ziegeleien mit einfachem Hand- oder gewöhnlichem Ofenbetriebe. An tüchtigen Arbeitern ist Mangel und befaßen sich in Folge dessen immer mehr Frauen mit dieser Arbeit. Auch in der Zwickauer Thonwaarenfabrikation war der Absatz, den Verhältnissen entsprechend, nicht gerade schlecht, aber natürlich auch nur zu sehr mäßigen Preisen. Entlassungen von Arbeitern fanden nicht statt. — Porzellanwaaren. Der Absatz der Porzellanwaarenfabrikation in Zwickau verminderte sich unter der Ungunst der allgemeinen Zeit und Verkehrsverhältnisse 1877 weiter. In Folge dessen mußte die Produktion beschränkt werden, weniger in der Anzahl der Arbeiter als bei den Stückarbeitern durch Minderung der wöchentlichen Ablieferungen und bei den anderen durch Beschränkungen in der Zahl der täglichen Arbeitsstunden. Die Anzahl der Brände ging dabei wiederum um ein Fünftel zurück. Die Arbeitslöhne blieben unverändert. Da auch in Böhmen, wo sich in der Nähe der Sächsischen Grenze eine große Anzahl sehr ausgedehnter Porzellanfabriken befindet und dieser Industriezweig für ganz Oesterreich am stärksten vertreten ist, das Geschäft sehr flau ging, so war die Konkurrenz von dieser Seite sehr zudringlich und fühlbar und wurde durch den niedrigen Stand der Oesterreichischen Valuta sehr begünstigt. Die sehr kleinen Eingangszölle werden durch letzten Umstand mehr als reichlich ersetzt. Glaswaaren. Die Glasfabrik in Zwickau hatte unter den allgemeinen ungünstigen Verhältnissen des Jahres 1878 so stark zu leiden, daß sie ihren Betrieb auf einen Rheinischen Ofen und 10 Hasen einschränken mußte und mit ihrer Produktion die des Vorjahres nicht erreichte. Auch die Tafelglasfabrikation zu Weitersglashütte kann über den Geschäftsgang im Jahre 1877 nur bittere Klagen führen. Zwar gingen Rohmaterial und Holz etwas in den Preisen zurück und gelang die Herstellung eines sehr guten Glases, aber der Absatz war gering und die Verkaufspreise so kläglich, wie noch nie, so daß sich die Fabrik veranlaßt sah, den Betrieb während der Sommermonate ganz einzustellen. Ueber die Hohlglasfabrikation in Carlsfeld liegen nur bis zur Mitte des Jahres Mittheilungen vor, die nicht ungünstig lauten und im Wesentlichen noch mit den im letzten Jahresberichte enthaltenen übereinstimmen.

Personal-Nachrichten.

Waldenburg-Utwasser. Auf Grund der im „Sprechsaal“ und der „Ameise“ veröffentlichten Anfragen und Debatten über die Aufnahme des Personals von Hubbe und Garke zu Neuhaldensleben erklärten sich die unterzeichneten Personale mit den Beschlüssen der Generalversammlung vom 17. März d. J. zu Althaldensleben vollständig damit einverstanden, für die Aufnahme obigen Personals in den Reiseverband erst dann zu stimmen, wenn die nächstliegenden Personale von Alt- und Neuhaldensleben, Neustadt-Magdeburg und Luckau das ausgeschlossene Personal zur Aufnahme empfehlen, da nur die dortigen Personale genaue Kenntniß von der ganzen Sachlage haben können und hoffentlich stets, wie bisher im Interesse des genannten Reiseverbandes handeln werden.

Zum Schluß möchten wir noch bemerken, daß es besser gewesen wäre, die Personale von Uffrecht und Schulze zu Alt- und Neuhaldensleben hätten bald zu Anfang des Ausschusses gegen denselben so protestirt wie jetzt, vielleicht hätte die Lage der Sache dann bald eine andere Wendung genommen, da die Arbeitseinstellung auch von uns nicht gut geheissen wurde, und trifft daher auch beide Personale von Hubbe und Garke, das frühere sowie jetzige, der gerechte Vorwurf.

Die Dreher Personale von Waldenburg und Utwasser.

Verbands-Nachrichten.

Althaldensleben. Die Ortsversammlung vom 29. März 1879 wurde vom Vorsitzenden Herrn B. Seifert um 8 1/2 Uhr eröffnet. Anwesend sind 32 Mitglieder. Tagesordnung: 1) Besprechung über unser 10jähriges Stiftungsfest. 2) Anträge und Beschwerden. Zum ersten Punkt wurde die Frage vom Vorsitzenden gestellt, ob ein Stiftungsfest gefeiert werden soll; hierüber ließ der Vorsitzende abstimmen und wurde demnach mit Majorität beschlossen, ein Fest zu feiern. Die Vorlage, welche der Ausschuß vorläufig über die Feier ausgearbeitet hatte, wurde von der Versammlung anerkannt, jedoch soll zuvor ein Circular sämmtliche Fabriken passieren, um

die direkte Zustimmung zur Feier zu haben, worauf dann in der nächsten Ortsversammlung weiter darüber beschlossen werden kann. Anträge und Beschwerden sind nicht eingebracht. Der Kassirer nahm dann die Beiträge entgegen. Hierauf wurde das Protokoll verlesen und genehmigt und erfolgte Schluß der Versammlung.

Fr. Richter,
Schriftführer.

Nach Schluß der Ortsversammlung wurde die Versammlung der Krankenkasse eröffnet. Tagesordnung: 1) Anträge und Beschwerden. 2) Zahlen der Beiträge. Zum ersten Punkt, Beschwerden, machte der Kassirer Hr. Polms darauf aufmerksam, daß Mitglieder, wenn sie erkrankten bei der Meldung, gleich den Krankenschein verlangen sollten, um dadurch Versäumnissen vorzubeugen; dies möge doch in sämtlichen Fabriken extra bekannt gegeben werden. Die Beiträge waren bereits gezahlt. Schluß der Versammlung um 10 Uhr.

Fr. Richter,
Schriftführer.

§ Neustadt-Magdeburg. Protokollauszug der Ortsvereinsversammlung vom 5. April 1879. Die Versammlung wird vom Vorsitzenden Hr. Greuther um 8 1/2 Uhr eröffnet, anwesend sind 19 Mitglieder. Zum letzten Protokoll wurde noch die Mitteilung gemacht, daß in Folge nachträglicher Forderung der Bestand des Ueberschusses vom Stiftungsfest sich um 1 M. verringert habe. 1. Abschluß der Ortsvereinskasse vom 1. Quartal. Die Einnahme an Wochenbeiträgen, Einstand von 5 Mitgliedern, Bestand vom 4. Quartal 1878 und Mitgliederbeitrag zur Aneise beträgt 110,78 M. Die Ausgabe dagegen beträgt 70,18 M., nämlich für 51 Exempl. der Aneise 22,95 M., an die Generalratskasse inkl. 5 halbe Einstände 30,65 M., Ortsverbandsbeitrag 2,20 M., Verbandsbeitrag 7,05 M., für Bildungszwecke 6,13 M., Porto etc. 1,20 M., so daß noch ein Bestand von 40,60 M. bleibt. Für Bildungszwecke bleibt nach Abzug der im vergangenen Quartal angeschafften 18 Hefte Schillers Werke nebst Einband noch ein Bestand von 24,50 M. Die Richtigkeit der gemachten Angaben des Kassirers wird vom Revisor bestätigt, die Versammlung erteilt Decharge. 2. Aufnahme-Verweigerung eines Mitgliedes seitens des Generalrats resp. Vorstandes. Als Mitglied hatte sich der Fabrikstüchler Hr. Knobbe gemeldet, die statutenmäßig vorgeschriebenen Pflichten erfüllt und wurden die betreffenden Papiere an den Hauptkassirer gesandt, von demselben jedoch mit der Bemerkung zurückgesandt, denselben dem Ortsverein der Tischler zu Magdeburg zu überweisen. Der Grund der Abweisung liegt gewiß darin, daß unser Ortsverein den Namen Magdeburg führt, thatsächlich besteht derselbe in Neustadt, wird beim Ortsverband zu Magdeburg nur als Ortsverein der Porzellanarbeiter zu Neustadt geführt, ist bei der Polizeibehörde zu Neustadt angemeldet und wird jedesmal von derselben polizeilich überwacht. Der hier noch bestehende Ortsverein der Maurer, dem der pp. Knobbe jetzt beigetreten ist, zählt unter seinen Mitgliedern alle Berufsbranchen, die als Ortsverein in Magdeburg bestehen, diese müßten demnach alle in Magdeburg bestehenden Ortsvereinen beitreten. Die Versammlung beschließt beim Generalrath anzufragen und um Verhaltungsmaßregeln bei etwa wieder vorkommenden derartigen Fällen zu bitten. 3. Ueber den Antrag, bei vorkommenden Stiftungsfesten den Delegirten zu entschädigen, wird zur Tagesordnung übergegangen. 4. Die der Bildungskasse zustehenden vierteljährlichen Prozente reichen zur laufenden Ausgabe für Schillers Werke. Die Versammlung beschließt 15-18 M. für unterhaltende Lektüre zu verwenden, angeschafft sollen werden Fritz Reuters Werke, sollten noch Mittel zur Verfügung stehen, dann soll Hugo Bolkes Gewerkeverein u. a., Bernsteins geschichtliche Werke, die Märztage, angeschafft werden. 5. Anträge. Die vom Ortsverein Noabit zu seinem 10jährigen Stiftungsfest aus der Ortsvereinskasse verausgabten 15 M. fand allgemeine scharfe Mißbilligung. Wenn der Verein Noabit bei Bewilligung der Summe auf § 23 al. 6 des Gewerkevereinsstatut sich stützte, so hat es jedenfalls nicht im Sinne der Generalversammlung gelegen, daß der § in der Weise ausgelegt würde. Sollte wirklich der vorhandene Bestand in der Ortsvereinskasse ausgereicht haben, so liegt doch die Möglichkeit nahe, da das Fest so allgemein Ansehen gefunden hat, in nicht fernher Zeit, durch eine ähnliche Ausgabe, die Vereinskasse zu belasten, die aber dann vielleicht nicht vom Bestand genommen werden könnte. Ortsvereinsgelder gehören dem Gewerkeverein und können nicht zu Vergnügen verwendet werden, daß auch kleine Ortsvereine ohne erheblichen Zuschuß derartige Feste feiern können, beweise der Ortsverein Breslau. Ein Antrag, dem Generalrath zu ersuchen, in Bezug auf den § 23 al. 6, wie er vom Ortsverein Noabit angelegt ist, Sorge zu tragen, daß er von keinen Ortsvereinen in Zukunft zur Ausnutzung gelangt, fand einstimmige Annahme. Ein Antrag, die Antragsteller im Protokollauszug namhaft zu machen, wird abgelehnt, dagegen für das Protokoll angenommen. Schluß 10 Uhr.

Protokollauszug der örtlichen Verwaltungsstelle zu Neustadt-Magdeburg den 5. April 1879. Nach den üblichen Formalitäten wird die Versammlung vom Vorsitzenden Hr. Greuther eröffnet. 1. Rassenbericht vom 1. Quartal. Der Bestand von 344 M. und die Wochenbeiträge nebst Einständen von 5 Mitgliedern beträgt 209,16 M. in Summa 212,60 M. An Kreditgeld wurde ausgegeben 857 M., an die Hauptkasse inkl. Einstände 101,58 M., an den Kassirer 4,18 M. an Porto etc. 1,15 M., in Summa M. 118,91, so daß ein Bestand von 94,12 M. bleibt. Vom Revisor werden die Angaben bestätigt und wird Decharge erteilt. 2. Die vom Vorstand um noch der Bestätigung der ausstehenden Vorstandsmitgliedern behufs Aufbesserung der Lagerverhältnisse gemachten Vorschläge allgemeiner Mißbilligung. Man geht sich bei dieser Gelegenheit für das vorhandene Defizit nur vorübergehend, wenn die alte Kasse bei bedeutend niedrigeren Beiträgen einen Fond von über 6000 M. anzuheben könnte, so würde die Hülfskasse das in Zukunft auch können, man hätte nur den Fond der alten Kasse zur vorläufigen Ausfülle geschwenkt, bei ja aus folgenden Gründe schon verpöblich wäre. So haben seit dem 20jährigen Bestehen der Hülfskasse verstorben Mitglieder, die bei alten Kasse noch nicht zur Höhe des Eintrages aus der Hülfskasse erhalten, während es in der alten Kasse durch Beiträge eingezahlt ist. Die jungen Mitglieder, welche von der alten Kasse angetreten, wurden auch konnten nicht kommen, wenn der Fond zur Anleihe verwendet würde, denn die jungen Mitglieder, welche von der alten Kasse angetreten sind, können bei demselben Defizit nicht angetreten werden, während die Hülfskasse gegenüber eine

Unterstützung, die sie rechtlich nicht beanspruchen könnten, überhaupt würde der Fond später doch der Hülfskasse überwiesen werden; da derselbe sich eher vergrößern als verringern würde. Auch würde sich der Vorschlag, die der Aneise bis jetzt zugewendeten 5% auf 3% zu ermäßigen, empfehlen, vielleicht könnte auch an den Verwaltungskosten gespart werden. Allgemein war man überrascht, daß so äußerst wichtige Statuten-Änderungen vom Vorstande vorgenommen werden können, da uns gegenüber immer darauf hingewiesen wurde, daß müßte eine Generalversammlung thun. Von dem auf der letzten Generalversammlung anwesenden Vertreter Hr. Hellmigt, der auch zu gleicher Zeit auswärtiges Vorstandsmitglied ist, wurde noch die Erklärung abgegeben, daß er sich mit den andern Vorstandsmitgliedern in Verbindung setzen würde, um zu beantragen 1. die Abstimmungsfrist zu verlängern, um sich mit den andern Herren in Verbindung zu setzen und 2. andere Vorschläge zur Aufbesserung der Kasse zu machen. Schluß um 11 Uhr.

E. Lehmann, Schriftführer.

Versammlungskalender.

* **Königszell.** Ortsversammlung **Sonnabend**, den 19. April im Lokale des Waldschlößchen Abends 8 1/2 Uhr. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Rassenbericht pro 1. Quartal. 3. Anträge und Beschwerden. Hierauf Mitglieder-Versammlung der örtl. Verwaltungsstelle. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Rassenbericht pro 1. Quartal. 3. Bericht der Krankenkassendirektoren. 4. Vorschläge und Beschwerden.

Hermann Reichelt, Schriftführer.

* **Buckau.** Orts-Versammlung **Montag**, den 21. April 1/2 Uhr in Brenede's Lokal. Tagesordnung: 1. Ausschluß von Mitgliedern. 2. Innere Angelegenheiten. Hierauf Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle [eingeschriebene Hülfskasse]. Tagesordnung: 1. Ausschluß von Mitgliedern wegen Nestiren der Beiträge. 2. Eingegangene Zuschriften.

R. Seidel, Schriftführer.

* **Fürstenberg.** Ortsversammlung am **Sonnabend**, den 26. April im Saale des Herrn Sonntag. Tagesordnung: 1. Rassenabschluß. 2. Bibliothekangelegenheit. 3. Diskussion. Nachdem Mitgliederversammlung der örtlichen Verwaltungsstelle. Tagesordnung: 1. Rassenabschluß. 2. Diskussion.

Robert Koloff, Schriftführer.

* Sterbefälle.

Buckau. Franz Kofschke, Porzellanendreher, geb. 26. August 1848, gest. am 8. April 1879 plötzlich am Gehirnschlag. Mitglied der Ortsvereins-Kranken- und Begräbniskasse.

Im Verlage von Carl Krabbe in Stuttgart ist soeben erschienen

Die Deutschen Gewerkvereine

Von
Hugo Bolke.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die zeitgemäße Brochüre giebt in ansehender Darstellung ein klares Bild über die Bestrebungen der Deutschen Gewerkvereine, dieser nicht-sozialistischen, gegenwärtig in Deutschland einzigen Arbeiter-Organisation und kann besonders den Behörden, den Arbeitgebern und Arbeitern empfohlen werden. Preis 1 M. Durch das Verbandsbureau der deutschen Gewerkvereine [S. Alte Jakobstraße 64] bezogen, nur 60 Pf. excl. Porto.

„Die soziale Frage“

Organ des Deutschen (anti-sozialdemokratischen) Arbeiterkongresses und anderer verwandter Vereinigungen,

welche wöchentlich einmal im Umfange eines Druckbogens (Format der „Gegenwart“) erscheint, bringt populäre, aber stets in würdigster Form gehaltene, belehrende Artikel über volkswirtschaftliche und soziale Gegenstände und Fragen, eine sozialpolitische Rundschau, welche den Leser stets auf dem Laufenden erhält und die Vorgänge der bezüglichen Gesetzgebung und Verwaltung in objektiv-kritischer Weise bespricht.

Die meist von hervorragenden Männern der Wissenschaft und der Praxis gelieferten Artikel behandeln theils die Grundlagen der Nationalökonomie in durchaus originaler anschaulicher Weise, theils die sozialdemokratischen Lehren, Forderungen und Agitationen, endlich widmen sie auch der praktischen Aufbesserung der Gewerbe-, Wirtschaftss-, und sozialen Verhältnisse besondere Aufmerksamkeit, dadurch ebensoviel Belehrung und Aufklärung, als wirksamstes Material zur Agitation gegen die Sozialdemokratie bietend.

Die bedeutende, stetig zunehmende Abonnentenanzahl, welche das Blatt seit der kurzen Zeit seines Bestehens (1. Jan. 1878) gewonnen, spricht zu besten für die hohe Theilnahme, welche das Blatt in allen, besonders den liberalen Kreisen findet.

Es ist aber auch bei dem zunehmenden Interesse, welches sich allseitig gegen die Sozialdemokratie kundgibt, ein unverzichtbarer Rathgeber und zuverlässiger Freund für diejenigen Personen und Vereine, die sich die sachgemäße Bekämpfung jener Kulturfeindin zur Aufgabe gestellt haben.

Abonnements zum Preise von 1,50 M. pro Quartal nehmen alle Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3715a, II. Nachtrag), Buchhandlungen und für Berlin sämtliche Zeitungs-Expeditoren entgegen. Bestellungen unter direkter Anweisung durch Kreuzband werden für den Preis von 1,80 M. pro Quartal ausgeführt durch

Die Expedition der Zeitschrift „Die soziale Frage.“
Berlin, SW., Oranienburgerstraße 2.